

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Badische Lehrer-Zeitung 1914**

48 (28.11.1914)



# Badische Lehrerzeitung

Zeitschrift zur Förderung der Erziehung der Schule und des Lehrerstandes.

Ämtliches Veröffentlichungsblatt des Katholischen Lehrerverbandes d. D. R., Landesverein Baden

Erscheint jeden Samstag.  
 Bezugspreis: Vierteljährlich 2 Mark  
 inklusive Postgebühren.  
 Druck u. Verlag: „Unitas“-Verlag-Büchl.

Verantwortliche Redaktion:  
**Joseph Koch, Mannheim,**  
 Langstraße 12.

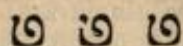
Anzeigen: Die einsp. Pettzeile 20 J.  
 Bei zwangsweiser Eintreibung von Gebühren durch  
 Klage oder in Konkursfällen wird der für Austräge  
 bewilligte Rabatt hinfällig.  
 Verantwortl. f. d. Inseratenteil: P. Köfer

Inhalt: Aus der Nachfolge Christi. — Zur Unterstützung unserer Fachpresse. — Gebet 1914. — Über die Erlaubtheit des Krieges  
 Was sollen wir lesen — Pädagogischer Legikon. — Rundschau. — Personalnachrichten — Zeitschriften. — Anzeigen.

## Aus der Nachfolge Christi.

6.

Jeder Mensch ist von Natur aus wißbegierig; allein was fruchtet Wissenschaft ohne Frucht Gottes? Besser ist fürwahr ein demütiger Landmann, der Gott dient, als ein stolzer Weltweiser, der den Lauf der Sterne beobachtet, aber darüber sich selbst vernachlässigt. Wer sich selbst recht erkennt, erscheint gering in seinen eigenen Augen und hat keine Freude an menschlichem Lobe. Wenn ich alles wüßte, was in der Welt ist, es fehlte mir aber die Liebe, was würde es mir vor Gott helfen, der mich nach meinen Werken richten wird?



## Zur Unterstützung unserer Fachpresse.

Einer unserer besten Bundesgenossen, eine unserer wirksamsten Waffen in den Schül- und Standeskämpfen der Vergangenheit war unsere pädagogische Fachpresse. Ihre Bedeutung wird für die Folgezeit noch größer werden. Deshalb gilt es, sie stark zu halten und immer stärker zu machen, damit sie mehr noch als bisher bei Freund und Gegner eine achtunggebietende Macht darstellt, die ihren Einfluß auf die künftige Entwicklung der pädagogischen Wissenschaft, der Schule und des Lehrerstandes bestimmend in die Waagschale werfen kann. In bedeutend größerem Umfange als die politische Presse leidet sie unter den gegenwärtigen kriegerischen Zeitläuften. Mehr denn je bedarf sie daher der tatkräftigen Unterstützung derer, für die sie seit Jahren und Jahrzehnten gekämpft hat, soll anders sie nicht sicherem Umfange geweiht sein. Letzteres ist aber unausbleiblich, wenn Bezahler und Mitarbeiter ihr in dieser ernstesten Zeit untreu werden, wenn sie nicht noch mehr wie bisher sich um ihre Fahne scharen. Kollegen! Wollt Ihr, daß wir in einer nahen Zukunft ohne unsere beste Waffen darstehen sollen? Wollt Ihr, daß zugrunde gehen soll, was unter großen Opfern geschaffen und unterhalten wurde, was vielleicht wieder erneuert werden kann, wenn es zu spät nicht ist? Soll unsere Fachpresse nach dem Kriege zu den geschlagenen Mächten gerechnet werden?

Das wird niemand wollen. Dafür ist das Opfer, das für die Fachpresse zu bringen ist, zu verschwindend klein gegenüber den großen Opfern, welche die Gegenwart von allen verlangt und die auch deutsche Lehrerschaft in freudiger Bereitwilligkeit schon gebracht hat und noch

weiter bringen wird. Zu groß ist auch die Verantwortung der Zukunft gegenüber.

Deshalb steht treu in ihrer schweren Zeit zu der, die in Eurer schweren Zeit treu zu Euch stand. Arbeitet auch ferner mit, erneuert Euren Bezug sofern es nicht schon geschehen ist, rüdt die Fernstehenden und Teilnahmslosen auf und führt sie der Fachpresse als neue Freunde zu! Bedenket auch der Unseren im Felde und laßt Ihnen Fachzeitschriften zugehen, sie werden Euch dankbar sein. Helft, daß bei ihrer Rückkehr der oft ausgesprochene Wunsch in Erfüllung gegangen ist:

„Kein Lehrer ohne ein Fachorgan!“

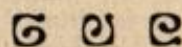
Bochum und Duisburg, den 22. Oktober 1914.

Der Vorsitzende des Kath. Lehrerverbandes des D. R.:

Kamp.

Der Vorsitzende des Blätterbund:

Strob.



## Gebet 1914.

Kriegesflammen rings umher  
 Feinde allerwegen!  
 Steh uns bei, o Herr der Welt!  
 Gib uns Sieg und Segen!

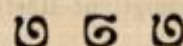
Sieg und Segen unserm Schwert  
 Gnädig uns bescheide,  
 Das wir erst in höchster Not  
 Rissen aus der Scheide!

Kriegesflammen rings umher!  
 Feinde allerwegen!  
 Schütz, o Herr, das Vaterland!  
 Gib uns Sieg und Segen!

Komp. R. Henniger.

Ged. von Bernh. Dost.

(Mit Melodie in zweistimmigen Satz zu beziehen durch Ernst Geibel. Verlag, Hannover, Preis für Schulen: 50 St. 4.75 Mk., 100 St. 9 Mk., 200 St. 16 Mk., 300 St. 21 Mk., 500 St. 30 Mk.; Einzelst. 10 Pfg.)





## Über die Erlaubtheit des Krieges.\*)

Von Universitäts-Professor Dr. Albert Schmitt S. J. Innsbruck.

Blutrot lodert die Kriegsfackel in ganz Europa, Länder und Völker stehen einander gegenüber mit den Waffen in der Hand. Hoch geht in unseren Tagen die patriotische Begeisterung, auch die schwersten Opfer an Gut und Blut legt unser Volk, in der tiefen Überzeugung von der Notwendigkeit des Krieges und von der Gerechtigkeit seiner Sache, freudig auf den Altar des Vaterlandes. Mit berechtigtem Stolze schickt der Vater seine Söhne ins Feld, und der Segen der Mutter und das Gebet der Schwestern und die Liebe der treuen Lebensgefährtin begleiten den tapfern Krieger hinaus auf die Wahlstatt. Bewundernswert ist die Disziplin und die Ausdauer unserer Truppen; und ihre Unererschrockenheit und ihr Heldenmut im Kampfe würdig der schönsten Zeiten Österreichs.

Und doch, wie menschlich ist es, wenn einmal der Tod eine reichere Ernte hält und wenn die Züge von Verwundeten uns anschaulich die Schrecken des modernen Krieges zeigen und wenn infolge der längeren Dauer des Krieges die drückenden Begleiterscheinungen sich da und dort mehr fühlbar machen, daß einmal die zaghafte Frage auftaucht: Ja ist denn das wirklich alles notwendig? Muß es denn sein? Und wäre der ewige Weltfrieden, von dem man zur Zeit der Ruhe gesprochen, nicht doch ein schöner Traum? O ja, ein Traum und auch nur das! Wenn Gott das Haus nicht baut, dann bauen die Bauleute vergebens. Je mehr sich die Kultur von ihrer natürlichen Grundlage, von Gott, entfernt, desto mehr schwindet der Traum vom ewigen Frieden in nebelhafte Fernen. Kriege hat es immer gegeben und wird es immer geben; was jedoch die Gefahr des vielgefürchteten Weltkrieges, der nunmehr ausgebrochen, schon seit Jahrzehnten wie ein Damoklesschwert über dem Haupte Europas hängen ließ, das ist der Unglaube, das ist die Gottentfremdung der Menschen und ihrer Führer und Ratgeber, welche unsere Kulturmenschen in langsamer, aber unaufhaltsam ihr Werk tuender Minierarbeit die unentbehrlichsten sittlichen Werte entzogen hat. Gott sei Dank, ist weder bei uns in Österreich noch in dem verbündeten Deutschland, dessen Söhne gleichfalls schon Wunder der Tapferkeit verrichtet, diese sittliche Entkräftung so weit gediehen, daß das Volk in seiner Gesamtheit schon die Widerstandskraft gegen die Feinde aller höchsten Güter eingebüßt hätte. Die geradezu grenzenlose Begeisterung, mit der von unserem ganzen Volke die Kriegserklärung aufgenommen wurde und die Tapferkeit, welche unsere Söhne und Brüder bereits vor dem Feinde bewiesen, können nur unseren Mut beleben und uns mit der festen Hoffnung erfüllen, daß Gott uns in seiner Güte auch den endgültigen Sieg verleihen wird.

Wenn je ein Krieg, so hat gerade der gegenwärtige gezeigt, daß Kriege nun einmal eine blutige Notwendigkeit sein können und in ihrer Notwendigkeit liegt auch der Grund ihrer Erlaubtheit vom Standpunkte des christlichen Sittengesetzes aus; das gilt in ganz hervorragender Weise vom gegenwärtigen Krieg. Es dürfte sehr zeitgemäß sein, die Erlaubtheit eines Krieges, vom Standpunkte des christlichen Sittengesetzes aus, hier etwas eingehender darzulegen.

Wir können uns zunächst auf den rein naturrechtlichen Standpunkt stellen. Naturrecht und Naturgesetz geben uns zwei Grundprinzipien an die Hand, welche uns sowohl die Erlaubtheit des Krieges zum Bewußtsein bringen, als auch die Grenzlinien und Bedingungen erkennen lassen, unter denen der Krieg gerecht und erlaubt ist.

Das erste Grundprinzip ist die tief im Rechtsbewußtsein des Volkes wurzelnde Überzeugung von der Be-

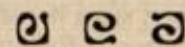
\*) Wir entnehmen diesen vorzüglichen Aufsatz der trefflich geleiteten Zeitschrift „Der Fels“ Verwaltung des Fels: Wien II 5. Kaiserwälden.

rechtigung der Notwehr. Jeder Mensch weiß, daß er sich gegen einen ungerechten Angreifer, soweit als es zum Abwehr des Angriffes notwendig ist, verteidigen kann. Oder soll der ruhig seines Weges gehende Wanderer sich Widerstandslos seiner Barschaft berauben oder sich gar das Leben nehmen lassen? Das mutet ihm niemand zu auch Gott nicht. Wenn aber ein solches Recht schon dem Einzelnen zusteht, dann muß dieses um so mehr der Gesamtheit der einzelnen, welche im Staate verkörpert ist, zuerkannt werden. Ja, der Staat wird vielmehr die Pflicht der Notwehr haben als die einzelne Person, weil diese oft auf die Wahrung ihrer Güter verzichten kann, während der Staat sie wahren muß. Der Krieg ist also nichts anderes als ein Akt der sozialen Notwehr und seine Erlaubtheit knüpft sich an dieselben Bedingungen, durch welche die Notwehr überhaupt in den Grenzen der Gerechtigkeit erhalten wird.

Wenn wir den Krieg als Akt der Notwehr bezeichnen so ist damit nicht gesagt, daß nur der Verteidigungskrieg erlaubt sei, nicht aber der Angriffskrieg, das heißt, daß man immer warten müsse, bis der Feind tatsächlich angreift. Der Unterschied zwischen Defensiv- und Offensivkrieg ist eigentlich ein technischer, kein grundsätzlicher. Die beste Verteidigung eines in seinen Lebensinteressen bedrohten Staates ist oft das vorbeugende Zuorkommen, zum Beispiel durch Entwaffnung feindlicher Truppen und Festungen, Wegnahme der feindlichen Kriegsvorräte, Abschneidung der Zufuhr. Ein solcher Krieg mag formell ein Angriffskrieg scheinen, ist aber tatsächlich ein Verteidigungskrieg.

Aber das folgt aus dem Begriff der Notwehr, daß nicht mehr geschieht als notwendig ist zur Wahrung der Sicherheit und der berechtigten Interessen des Staates. Wenn also diplomatische Verhandlungen, Repressalien, Vermittlung, Warenboikott und dergleichen Mittel genügen, um dem Staat zu seinem Rechte zu verhelfen, so darf nicht zum Kriege gegriffen werden, der doch immer das Uebel bleibt. Ebenso muß die Bereitwilligkeit immer vorhanden sein, den Krieg einzustellen, sobald der Zweck erreicht oder der Feind sich ohne irreführende Hinterhältigkeit zu gerechten Friedensbedingungen versteht. In gleicher Weise ist sinn- und zweckloses Morden und Brennen immer unerlaubt, und sowohl das ganze Heer als einzelne Abteilungen haben nur in soweit das Recht zur direkten Schädigung des Feindes an Leben und Habe, als es zur Abwehr oder zum günstigen Kampfeserfolg oder zur eigenen Erhaltung notwendig und zweckmäßig ist. Unerlaubt sind auch alle in sich unsittlichen Mittel, wie Lüge, Mord von Unschuldigen und Wehrlosen, Entehrung von Frauen, Tötung oder Verstümmelung bereits kampfunfähiger. Näheres bestimmen die völkerrechtlichen Konventionen. Natürlich sind Kriegslist, Scheinausfälle, gewisse Kunstgriffe durch die der Feind sich selbst in Irrtum führt, keine Lügen und daher nicht unerlaubt.

So, wie jedem Staat dieses Recht der Notwehr für sich selbst zusteht, kann und muß er unter Umständen auch einem anderen ungerecht geschädigten Staate oder Bundesgenossen Hilfe in der Notwehr leisten. Schluß folgt.



## Was sollen wir lesen?

Unsere letzte Betrachtung in Nr. 38 der „Badischen Lehrerzeitung“, die dem vorliegenden Thema gewidmet war, schloß mit der Frage: „Seht die Lektüre der sogenannten klassischen Werke uns ganz in den Besitz von uns selbst, wie das Schiller in seinen prosaischen Schriften so schön darlegt, oder bleibt ein Hauch der Sehnsucht ungestillt?“

Lieber Leser, stelle einen Stahlstab lange Zeit auf die Erde, du wirst die Entdeckung machen, daß er magnetisch



geworden ist. Dem freien Fall überlassen, muß er, wie jeder andere Körper, der Gravitation folgen; aber nach einem besondern Punkte zieht es ihn dennoch hin, ob er dieser Zugkraft folgen kann oder nicht, nach dem magnetischen Pole der Erdhälfte, wo er sich findet.

Auch unsere Seele richtet und sehnt sich nach einem Pole, wo sie die Sphäre ihres Glückes und ihres Friedens ahnt, wohin sie sich noch gezogen fühlt, wenn tausend Akte des Leichtsinns und wenn sogar Handlungen der Verworfenheit diese Zugkraft fast bis auf die letzten Spuren getilgt haben. Ganz vernichten läßt sich der Goldsaden vom Herzen des Menschen zum Throne des Höchsten nicht, wenn auch nur nach Jahr und Tagen ein unbewachtes Seufzer, ein ins Innere gerichteter Blick dem Menschenkenner künden, wie tief jener Goldsaden in ein verrostetes Gemüt zu schneiden vermag.

Anima humanu naturaliter christiana. Aber warum beachten die Dichter diese Tatsache nicht? Wie könnte ein Ausschnitt aus dem Weltbilde uns den glücklichen Besitz unseres eigenen Ichs geben, wenn wir die magnetische Urkraft der Seele ausgeschaltet oder unnatürlich wirkend dargestellt finden?

Göttlicher Homer, Bichtung solltest du nach Platos Ansicht verdienen, da du die Züge der Götter vermenschlicht hast. Aber du bist doch unendlich liebenswürdig, daß du der Gottheit Walten im Menschengeschick, ohne die Willensfreiheit aufzuheben, vor das Ohr deiner Gemeinde führtest. Gewiß sind deine Götter nicht unser Gott; aber daß du das stärkste Bedürfnis der Menschennatur von Grund aus erkanntest, das ist nicht der kleinste Teil deines unsterblichen Ruhmes.

Das Wissen knüpfte Plato an dich an, aber ein König bist du in dem Reich der Formen; der Inhalt des Lebens schlang dein Rankengezweig, und der süßsame Geist fühlt in allen Jahrhunderten tief des Lebens hohe Wahrheit und der Ranken organisch bedingte Windung. Sieh, nach Tausenden von Jahren begleitete Minerva deinen Telemach und lehrt ihn der Regierung weise Führung — ach — der Regierung weise Führung, die von so vielen Völkern weg in den Himmel sich zurückgezogen zu haben scheint, damit Blut die Erde grausam röte.

Wo ist Minerva, wo ist Telemach? Ajax hör ich, höre Telemach; Diomedes Klagen bringen an das Ohr und der Aegimdonen graustig' Wüten. Wo ist Nestor, von dessen Lippen weiser Rat floß, sicher wohl denn Honigseim? Ach, ein Nebelmeer ist heut' der Völker Himmel. Schwarze Wolken türmen sich wie Gebirge auf, und Flächenblitze zucken fern und nah.

Der Regierung weise Führung! Habe Dank auch du, weiser Fénelon. Jene magnetische Urkraft unserer Seele, die zum Himmel treibt, richtete deine Blicke, deine Tritte, deine Feder, dein weises Tun und Lassen. Sie schuf der Weisheit in Minerva ein Gewand und in Telemach das natürliche Bild eines zum Herrschen berufenen, vernünftig geleiteten Jünglings, den das Unglück zeitig in die Schule nimmt. Weiser Fénelon, du drücktest dem antiken Stoff christliches Gepräge auf, und dein Ruhm schreitet durch die Jahrhunderte weiter.

Wir aber stehen vor einer neuen Forderung für die Kunst, — vor einer alten Forderung — vor einer Forderung, die bei voller Berücksichtigung die Baukunst, die Musik, Malerei und Skulptur zu den Gipfeln edelster Vollendung führte und deren Nichtbeachtung die Kunst zum Bajazzo bezechter Gesellschaften erniedrigt. Aber diese Forderung lesen wir in dem äußerst wertvollen „Repertorium christiano-classicum — Unser altsprachlich-christlicher Klassiker-Schatz“ von Dr. A. Förster, den wir in der Serie dieser Artikel bereits früher dankbar und ehrfurchtsvoll wiederholt erwähnt haben:

„Zum Schluß der Darlegung über die Ebenbürtigkeit oder den Vorrang des christlichen Schrifttums möchte ich noch etwas mitteilen aus Laurentie (De l'étude et de

l'enseignement des lettres. Louvain 1829). Im letzten Kapitel vergleicht er die antike mit der modernen Literatur (S. 459—475). Er findet es sonderbar, daß man in literarischen Kreisen nicht daran gedacht habe, den Gewinn einzuschätzen, den das Schrifttum dem Christentum verdankt. Man hätte den Vorrang des christlichen Geistes bezeugen müssen. Die wunderbaren, vom Christentum in das menschliche Herz gebrachten Veränderungen — der Antike unbekannt Dinge — wurden zu ebensoviel Veränderungen in der Literatur. Die Vernunft erhielt feste Sicherheit, das Gewissen ward verfeinert; wie die Nächstenliebe erglänzte, so strömte die Beredsamkeit mächtig über; die Geheimnisse des menschlichen Lebens wurden tiefer durchforscht, die Herzenskammer ward beleuchtet, die Leidenschaften traten in das Licht der Vernunft. Die Beredsamkeit fand in dem auf dem Grunde der Religion wiederhergestellten Gewissen Anregungen, die ihm die Zweifel der Philosophie nicht offenbart haben würden. Die Dichtkunst zählte so neue Gegenstände in der neuen Mannigfaltigkeit und in den unvorhergesehenen Veränderungen der ganzen menschlichen Gesellschaft. Wer sieht nicht ein — wofern er nur will — daß das Christentum der gesamten Literatur eine Feinheit der Sprache und eine Zartheit der Gedanken verliehen hat, die der antik-feinen Literatur nicht einmal verständlich gewesen wäre? Das Christentum besagt „Wachstum der Erkenntnis“: dieser hat es gerade darum neue Freuden gesichert. . . . Damit steht im Zusammenhang die Anmut der Sprache und die Verfeinerung des Ausdrucks, wobei der Sprechende die Freude der Geistesübung und der Zuhörende die Freude des Erratens hat. Ähnlich ist der Ausdruck der Herzensempfindungen mit wunderbarer Feinheit verändert worden. Ja, das Christentum hat die Gefühle geheiligt, deren Mehrzahl für die alten Heiden grobe Leidenschaften waren. Ich will nicht in nähere Erörterungen eintreten über das zarte Mitleiden, die göttliche, den alten nicht einmal bekannte Charitas, das liebliche Mitgefühl allgemeinen Wohlwollens, das vom Christentum als eine der Tugenden geheiligt wurde, während der harte Strozismus es als eine Schwäche geachtet hätte. Um nur von der Liebe zu sprechen, wer wüßte nicht, wie sehr sie durch die sinnliche Auffassung die antike Literatur erniedrigt hat? Da brachte das Christentum eine glückliche Aenderung. . . Der christliche Dichter zeigt das Edle und Reine der Liebe. (Es darf hier auf Nietzsche hingewiesen werden. Die Begeisterung für den Hellenismus ist in ihm gepaart mit einer Verachtung des Mitleids und des Weibes, die nirgends sonst in so brutaler Form auftritt. Es läßt sich sein Lob im Munde der „Tribunen des vierten Standes“ schlechthin nicht begreifen, und es erscheint als eine Geschmacklosigkeit sondergleichen, wenn für Bücher weiblicher Autoren eine Nachäffung der Titel seiner Schriften beliebt wird. D. R.)

Es gibt noch andere Merkmale, an denen man die Vorzüglichkeit der christlichen Literatur erkennt, nämlich ihre Eleganz, ihr feiner Anstand und ihre liebenswürdige Einfalt. Die Sittenmilde mußte in die Sprache übergehen. Das Christentum hat dem menschlichen Geiste einen besondern, den aufgeklärten Völkern unbekanntem Höflichkeitreiz verliehen. Was man Feinheit der Bildung bei den Alten nannte, reicht nicht an unsern guten Geschmack heran. Abrißens wurde die Höflichkeit leicht Verdorbenheit für nur wissenschaftlich gebildete Völker, während sie mehr als eine Anmut, nämlich eine Tugend, für wissenschaftlich gebildete und christliche Völker wird. Das Christentum bietet dem Schrifttum seine Annehmlichkeit; diese ist aber keine Weichlichkeit, und seine Anmut ist kein gekünsteltes Wesen. Und wie das Christentum mit seiner Artigkeit weder das Großartige, noch das Majestätische ausschließt, so hat die christlich bleibende Literatur nicht zu fürchten, daß sie von der feinen Schwiegigkeit zur



Schwäche oder zur Barbarei übergehen werde. In der antiken Literatur liegt eine verschwommene Gemütsbewegung, in der christlichen ein stärkerer Reiz. Das Christentum führte solchen Fortschritt im Geistigen ein, daß es unnütz wäre, sich über Wortklauberei, über äußere Sprachformen zu streiten. Die alten „Klassiker“ können nicht an die großen christlichen heranreichen, selbst wenn diese sich zuweilen sprachlich etwas gehen ließen. In allen Arten von Schriften muß man tiefer als in das äußere Wortgewand vordringen. Das Denken und Reden hat durch das Christentum sein Vervollkommen erhalten, die man nur aus Torheit bestreiten könnte. Nimmt man auf alle Umstände Rücksicht, unter denen christliche Werke zustande kommen, so ist es natürlich, die Überlegenheit der christlichen Literatur anzuerkennen. Man wird die Urteile Chateaubriands billigen und immer der Christenautoren seine Vorliebe zuwenden, wenn man nicht bei den äußern Formen des menschlichen Gedankens halt macht.

Man hat noch nicht genug das Eigentümliche einer wahrhaft christlichen Dichtung betrachtet. Man kennt nicht den ganzen Zauber, der selbst in unsern strengsten Glaubenspunkten — in gewisser Hinsicht — ruht. Welcher Dichter hat bisher seinen Geist darauf verwandt, das Christentum in seiner ganzen Wahrheit zu erfassen? (Je weiter Schiller mit zunehmendem Alter und zunehmender historischer und ästhetischer Schulung fortschritt, desto mehr erfaßte er intuitiv die großartige Bedeutung des Christentums als Lebens- und Kunstmacht, desto weiter entfernte er sich von dem Rationalismus der Encyklopädisten, von dem Gefühlsdusel eines Rousseau, aber auch von Lessings Art, ein Allweltschristentum in die Literatur einzuführen. Dabei ist nicht zu vergessen, daß Schiller als christlicher Autor nicht ohne weiteres und in strengstem Sinne des Wortes angeredet werden darf. D. R.)

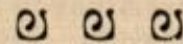
„Die christliche Religion muß bleiben, was sie ist, damit sie für die Literatur fruchtbar sein könne. Sie hat ihre Eigentümlichkeit und die Literatur darf dieselbe nicht ändern. (Eine überaus wichtige Bemerkung. Da gibt es nämlich nichts und auch gar nichts zu modernisieren. Einer späteren Zeit muß es vorbehalten bleiben die großartige Bedeutung der hirtentümlichen Tätigkeit des verstorbenen Papstes Pius X. für die Kunst zu würdigen. Eine Hauptforderung der Ästhetik ist die des Charakteristischen. Ein Lebens- und Weltbild im Sinne des Christentums wird immer auf die Herausmeißelung des Charakteristischen bedacht sein. Das Modernisieren geht auf das Verwischen der charakteristischen Züge aus; sie erscheinen dem modernen Menschen zu hart; im Charakterlosen, im Allweltslieblich erblickt er sein Ziel; darum verwüßt die Hingabe an die Moderne mit mathematischer Sicherheit die hehren Auen der Kunst. Diese Tatsache ist nicht mehr zu beweisen. Der gegenwärtige Zustand der Literatur und der übrigen Künste ist ihr vollgiltiger Beweis. Und so sagt R. Stork mit Recht: Des Dichters Kanzel wäre auch heute noch das Theater. Nun dieses versagt vollkommen. Die Mehrzahl unserer Theater sind rein geschäftliche Unternehmungen und streben als solche darnach, die vorhandene Nachfrage zu befriedigen, hüten sich aber vor einem geistigen und künstlerischen Ansprüche stellenden Angebot. . . . So sind die Stichworte auf die unsere Theaterleiter hören: „Amusement und Sensation.“ — das heißt modern sein und das heißt wieder: Verzicht, den Zeitgeist zu bilden, man will sein Knecht sein.

## „Lexikon der Pädagogik“ III. Band\*.

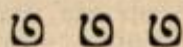
Trotz der Ungunst der Zeit ist die Nachfrage nach einem weitem Bande des von E. M. Kolloff herausgegebenen, im Verlage von Herder in Freiburg erscheinenden „Lexikons der Pädagogik“ eine überraschend starke — übrigens ein Beweis für die prinzipielle Notwendigkeit wie für die hervorragende Brauchbarkeit und Bediegenheit dieses monumentalen Nachschlagewerkes. Daher entschloß sich der Verlag trotz der Kriegswirren zur Ausgabe des bereits Ende Juli redaktionell abgeschlossenen III. Bandes.

Die Vorzüge des Lexikons, dem seit Erscheinen der beiden ersten Bände von der maßgebenden Kritik aller Richtungen und Konfessionen hohe Anerkennung und rückhaltloses Lob gezollt wurde, sind längst bekannt. Der vorliegende III. Band stellt sich in schulgeschichtlicher, schultechnischer, organisatorischer Hinsicht wie auch in philosophisch-pädagogischen, psychologischen und prinzipiellen Fragen seinen beiden Vorgängern durchaus würdig an die Seite außer der vielfach gerühmten Einheit in Geist und Anlage dieselbe gemessene Kürze des Stoffes, sachkundigste Mitarbeiter, Sichtung und Verwendung der erprobtesten Resultate der Forschung. Gerade im Hinblick auf die gegenwärtige Lage dürfen Artikel wie: Körperpflege, Liebe Lieblosigkeit, Lüge, Luxus, Mäßigkeit, Materialismus, Militärdienst der Volksschullehrer, Militärerziehung und Schulerziehung, Militärschulen, Mut, Nächstenliebe, Nautische Lehranstalten, Neid Nervosität, Ordnung, Persönlichkeit als Ziel der Erziehung, Pfadfinder u. dgl. aktuellstes Interesse beanspruchen. Auch an sonstigen Artikeln, die als Muster klarer, gediegener, frischer und dabei doch präziser encyklopädischer Darstellung gelten können, ist der III. Band überaus reich (vgl. außer den zurzeit im Vordergrund schulischer Interessen stehenden Artikelserien betr. Lehrer und Lehrerinnen, Lesebuchfrage, Mädchenschulwesen, vor allem die Abhandlungen: Kultur und Schule, Kunst-erziehung, La Salle, Locke, Luther, Luxus, Moral, Münch, Mutter, Nordamerika, Pädagogische Presse, Paulsen, Pestalozzi, Platon usw.). Sie alle geben dank der großen Umsicht und der umfassenden Kenntnisse des Herausgebers jeweils ein erschöpfendes, abgerundetes Bild des gegenwärtigen Standes der betreffenden Materie.

In diesen schicksalschweren Tagen, wo wir an einem Wendepunkte der Weltgeschichte stehen, und wo, nach menschlicher Voraussicht, gerade dem deutschen Volke eine grandiose Kulturmission bevorzustehen scheint, haben Schule und Familie als Erzieher der Jugend für die Sicherung der Zukunft unserer Nation eine gewaltige, tiefste Aufgabe zu leisten. Hand in Hand mit der erstaunlichen Machtenfaltung geht eine geistige und seelische Mobilmachung im deutschen Volke vor sich, die zu dauernden und lebenskräftigen Werten zu stempeln Lehrer und Erzieher in allererster Linie berufen sind. Sie alle haben in den vielgestaltigen Fragen der Erziehung und des Unterrichts an Kolloffs „Lexikon der Pädagogik“ einen praktischen, ziel-sicheren Führer, um eine auf Einfachheit, geistige Vertiefung, sittlichen Ernst und Willensstärke hinielende Erziehungs- und Unterrichtstätigkeit auszuüben.



\* Lexikon der Pädagogik. Im Verein mit Fachmännern und unter besonderer Mitwirkung von Hofrat Professor Dr. Otto Willmann herausgegeben von Ernst Kolloff, Lateinschulrektor a. D. In fünf Bänden Lexikonoktav. III. Band: Kommentar bis Pragmatismus. (XIV S. u. 1352 Sp.) Freiburg 1914, Herder. Geb. in Halbaffian M. 16.—, in Buckram (Steifheften) Einband M. 14.—







**Aber den Erziehungsbegriff von Otto Willmann.**

Fortpflanzung und Vererbung, die Pflege der Nachkommenschaft, die ungewollte Angleichung der Jungen an die Alten, die erbliche Angleichung der Jungen an die Alten, die erbliche Übertragung der Güter, die bewußten, mehr oder weniger planmäßigen Einwirkungen durch Lehre und Zucht: dies sind die wesentlichen Vorgänge und Akte, in welchen sich die soziale Lebenserneuerung vollzieht. Es gehört ihr aber, näher betrachtet, nicht die Fortpflanzung und die sich mit ihr vollziehende Vererbung eigentümlich an; die übrigen treten uns, wenngleich modifiziert, auch sonst innerhalb der sozialen Lebensbetätigung entgegen. Fürsorgende Pflege, durch welche einem Wesen die physischen Lebensbedingungen gewährt werden, ist auf das Verhältnis zu der Nachkommenschaft nicht beschränkt, neben der Kinderpflege steht die Pflege der Kranken, die auf keiner Kulturstufe fehlt, und die Pflege der Alten und Schwachen, ein Liebeswerk gehobener Gesittung. (Die Euthanasia ist somit ein Zeichen des Umklags der krankhaft überreizten Kultur in Barbarei v. R.) Was für die Kinderpflege geschieht, ist immer mitbestimmt durch die in der Heilkunde und ärztlichen Kunst herrschenden Ansichten, Maximen und Gebräuche, und je weiter sich die medizinische Wissenschaft entwickelt, um so maßgebender wird sie für das Aufziehen der Jugend.

(Von der zuletzt erwähnten Tatsache, kann man sich in der Gegenwart mehr als zu Genüge überzeugen. Und doch ist hier ein Zuviel entschieden von Schaden. Man könnte manchmal zur Ansicht kommen, die Geburt bedeute den Eintritt in das allgemeine Weltkrankenhaus, das Krankhafte wäre das Normale. In wieviel Fällen ist der wohlthätige Einfluß der ärztlichen Kunst nur ein imaginärer und die satirische Frage, ob der Kranke mit oder ohne ärztlicher Hilfe gestorben sei, hat in der Erfahrung immerhin eine gewisse Begründung. Räumen wir der Jugend sorglich jede Beschwerde aus dem Wege, so wird das spätere Leben um so reicher an Härten, Entbehrungen und Anlässen zur Mutlosigkeit. Der furchtbare Krieg ist eine Warnung vor der Verzärtelung. Abriens sind die vielen fürsorglichen Maßnahmen vielfach nur dazu da, um die Aktenstücke mit Papier zu füllen. So will es nun einmal die Zeit.)

**Ihre schönsten Siege** verdankt die Frau ihrem inneren Halt, der im Glauben wurzelnden Willensstärke und Beharrlichkeit. Die Stärke ihres Willens bemißt sich nicht an dem, was er äußerlich kundgibt, sondern an dem was er innerlich zurückhält; an der Mäßigung der eigenen Triebe und Erregungen, an der Selbstzucht und Ausdauer, an der Unterordnung der persönlichen Interessen unter das Wohl aller derer, die von ihr abhängen. Groß ist sie in der Selbsthingabe und findet nur in ihr dauernde Unabhängigkeit.

(Aus Stuart, Aber Erziehung katholischer Mädchen).

**Kranke pflegen** und ihnen abwarten ist ein heiliger Gottesdienst, wenn er mit Andacht geschieht.

(Aus Alban Stolz, Wachholdergeist.)

**Vom Krieg.** Die „Bad. Lehrerzeitung“ kam in den beiden letzten Nummern auf die Ursachen des Weltkrieges zu sprechen, die nach ihrer Überzeugung durchaus nicht in dem Widerstreit der wirtschaftlichen Verhältnisse der beteiligten Staaten, sondern vor allem in dem ehrgeizigen, ränkefüchtigen Wesen des verstorbenen Königs von England liegen, der mit mephistophelischem Scharfblick nicht nur den an sich unbedeutenden Beherrscher Rußlands für die Teilung Osterreichs gewann, sondern auch seinen

Sohn und Nachfolger, einen ohne Zweifel ebenfalls sehr naiven Herrscher, bestimmte, sein Vertrauen Staatsmännern zuzuwenden und zu erhalten, die der Vater für verwegener erachten konnte, des Reiches Größe und Wohlfahrt für keine eigenen hinterlistigen Absichten und diabolische Gesinnung einzusetzen.

Ein Blick in das Lager der Staatsmänner, womit unser Herrgott die dritte Republik gestraft hat, genügt, um zu begreifen, wie die in Geschmack und Unterhaltung raffinierten Diener und Soupers eines Prinzen von Wales eine unwiderstehliche Macht auf diese Sorte von Staatsmännern ausübten, um sie in Marionetten eines königlichen Macchiavelli zu verwandeln, die einen Fall Marchand und Feschoda sich ohne weiteres aus dem Sinne schlugen, um eine Iphigenie für das eigene Land zu spielen. „Alles ist Geschäft,“ meinte einst Rouvier; die Geschäfte des Prinzen von Wales versprachen Gewinn und Genuß und waren allerdings von keiner banalen Alltäglichkeit. Da hätte es anderer Charaktere als einen Delcasse und einen Poincare bedurft, um nicht in die Netze des prinziplichen Bonivoant verstrickt zu werden.

Im II. Blatte Nr. 311 der „Karlsruher Ztg.“ vom 13. Novbr. sucht ein Herr von Sellheim, der lange in England gelebt, die Ursachen der englischen Kriegserklärung; „denn“, so sagt er, „das Resultat wird vielleicht die Einsichtigen und Vernünftigen unter uns dazu bringen, die Schuld an diesem Krieg nicht den Engländern allgemein, sondern nur dem liberalen Kabinett beizumessen.“ An einem andern Orte führt er aus: „Während offiziell und offiziös Regierungs- und Parlamentsbeleid und Empörung (wegen des Mordes in Serajewo v. R.) von allen Seiten des „hohen Hauses“ ausgesprochen und im Parlament und den führenden Zeitungen der Wunsch geltend wurde, England solle wie nach dem Königsmorde in Belgrad die diplomatischen Beziehungen mit Serbien wieder abbrechen, muß in Asquiths Kabinett, bestehend aus den ehrlosesten Gesellen und Vertretern der „größten Nation“ ein Plan entstanden sein, dessen Folgen der jetzige Krieg sind! Und zwar halte ich Churchill und Grey für die Haupturheber.“ Dabei meint er, daß das liberale Kabinett sich den parlamentarischen Schwierigkeiten entziehen wollte, in die es durch die irische Landesgesetzgebung verwickelt war. Diesen Erscheinungen mag ja in der Tat eine Bedeutung zukommen, aber sicher nicht eine so ungeheure, wie Herr v. Sellheim meint. Da man in der ganzen Welt nicht mit Kanonen auf Spahen schießt, so muß der verhängnisvolle Beschluß des englischen Kabinetts historisch und psychologisch in tiefgründigerer Weise untersucht werden. Da kann man den verstorbenen König Englands mit seiner berüchtigten Einkreisungspolitik unmöglich außer Schußweite setzen, zumal sie ja zu seinen Lebzeiten einmal bis zum Abdrücken der Gewehre führte. Herr von Sellheim tut das nun allerdings auch nicht; doch führt er den Entwicklungsfaden nicht von dem königlichen Reisediplomaten bis zur Kriegserklärung.

Wir kommen nicht auf den beachtenswerten Artikel zurück, um in Opposition dazu zu treten, sondern um die zweifelsohne richtige Charakteristik der verantwortungsvollsten englischen Staatsmänner wiederzugeben, die im großen und ganzen mit der der „Bad. Lehrerzeitung“ übereinstimmt. Da heißt es:

„Um das liberale Ministerlager, das die Verantwortung für diesen Krieg trägt, einigermaßen zu verstehen, bedarf es einer kurzen Charakterisierung ihrer vier Führer: Asquith, Churchill, Grey und Lloyd George. Gewiß, die anderen Minister haben auch ihre „Bedeutung“; aber sie treten für die Politik, die zum Kriege führte, mehr zurück!

Winston Churchill, den Marineminister, einst konservativer Heißsporn, jetzt extrem-liberaler Minister, da es einträglicher ist und er dabei mehr seinem maßlosen Ehrgeiz fröhnen konnte, muß man ruhig als Deutschlands



größten Feind und Reider betrachten. Dieser politische Mephisto, der erwiesenermaßen schon wieder im geheimen mit Balfour und Landsdowne liebäugelte, da er den liberalen Stern sinken sah, hatte mit aus Rache über seine verschmähte Rückkehr ins konservative Lager, die Flotte heimtückisch zur vernichtenden Beschießung von Belfast benützen wollen, wozu ihn nur rechtzeitige Entdeckung seiner verbrecherischen Absicht hinderte. Kurz, diesen charakterlosen Mann halte ich gerade so für fähig, um sich einen Platz — aber was für einen —, in der Weltgeschichte zu schaffen, sein Vaterland kaltblütig in den Krieg mit Deutschland ins Verderben zu stürzen, wie er, der seine Bestimmung, wie sein Handtuch wechselt, es schon durch den Flottenüberfall in Ulster geplant hatte, nur damit seinen Plänen gedient ist!

Lloyd George, der Finanzminister, dessen A und O als Emporkömmling schlimmster Sorte die Vernichtung und Steuerüberlastung des alleingewesenen Großgrundbesitzers — siehe die wahnsinnige Härten der englischen Erbschaftssteuer — und das damit verbundenen Großkapitals ist, haßt alles, was Adel, Vorrechte, überkommene Macht und Aberlieferung bedeutet, so tief, daß er vor keinem Mittel und einer Lüge zurückscheut, um das Volk blindlings aufzuheizen. Dieser Mann, der sich Volksfreund nennt, zögerte aber keineswegs, seine 100 000 Mk. jährl. Gehalt einzustecken und überall, wo es gut zu tafeln gibt, eifrig mit dabei zu sein; letzteres besonders bei seinen reichen Parteifreunden, die über Millionen an jährlichem Einkommen verfügen u. die er für „liberale Parteizwecke“ um nachgewiesener Maßen 50 Millionen Mark im Jahr schröpfte, um ihnen als Pflastermittel Orden und die Ehre, sich seine Freunde nennen zu dürfen, anzubieten! Als er mit seinem Kollegen Rufus Isaaks zusammen durch den schmutzigen Marconihandel ein Vermögen verdient hatte, hätte er sich lieber köpfen lassen, als zurückzutreten, trotzdem man ihm im Parlament und der gesamten konservativen Presse zuschrie, er habe seine Ministerlehre durch Betrug besudelt! Und ein solcher Minister soll nicht fähig sein, um sich sein Gehalt und seine Macht zu sichern, wenn auch nur auf kurze Zeit — das ist wenigstens meine Hoffnung —, sein Land rücksichtslos in die Abenteuer eines Weltkrieges zu stürzen?

Sir Edward Grey, Minister des Auseren und dritter im edlen Bunde, ist bei Eduard dem VII. in die Schule gegangen. Nach der Ansicht seiner Landsleute gebührt ihm für die Balkan- und Boischasterberatungen der Ruhm scheffelweise. Er ist tatsächlich ein viel zu kluger Diplomat, als daß er sich und England blindlings ins Verderben zu stürzen bereit gewesen wäre, aber in seiner britischen Verblendung hoffte er, die bereits dank Deutschlands Tatkraft im Sinken begriffene Allmacht Englands werde nach einem siegreichen Kriege zu neuem Glanze erstehen. Auch war sein Stolz aufstieffte getrossen und sein Ministerstuhl wackelte nicht unbedenklich, da Deutschland und Osterreich es gewagt hatten, das schon als Droh- und Heilmittel berühmt gewordene Anerbieten einer Vermittlung in der Sühneangelegenheit wegen Serajewo, glatt abzulehnen. So schmiedete der sieggewohnte Mann seinen Meisterplan und sah Germania bereits seine Knie in ohnmächtiger Schwäche mit der Bitte um Gnade umklammern, — wie grausam, aber gerecht muß diesem Menschen das Erwachen erscheinen, ganz anders als er es im Traum erwünscht, besonders nach der Einnahme von Antwerpen!

Asquith, der Ministerpräsident, verdient Mitleid. Wer den von weißen Locken umrahmten, geistreichen Kopf gesehen, gesprochen und seine Laufbahn verfolgt, muß ihm neidlos zugestehen, daß er es meisterhaft verstanden, die oft stark divergierenden Kabinettsmitglieder unter eine Haube zu bringen. Wahrlich er hat eine dornenvolle Aufgabe! Ihn hatte der Ruhhandel mit Redmond schon lange gereut, aber er wußte, daß es ihn seine und vor allem seiner Partei

Stellung kostete, wenn er nicht sein Versprechen hielt. Ich bin überzeugt, daß er gegen die Kriegserklärung Englands war, — man hört auch jetzt fast nichts von ihm, oder von einer Hege seinerseits. Er ist von seinen heißspornigen Kollegen sicherlich mit diesem abgefeimten Kriegsplan überumpelt worden und war zu schwach, um Einhalt zu gebieten. Eine Schande natürlich für einen Ministerpräsidenten, aber verständlich ist es, daß er schon an der Spitze blieb, um die von Beginn an verfehlte liberale Wirtschaft mit zu Grabe zu tragen und nicht feige abdankte, als er sah, daß die Regierung rettungslos dem Abgrund zusteuert! (Trotz des scharfen Schlusssatzes dürfte dieses Bildchen in zu freundlichen Farben gehalten sein. D. R.)

Aber den gegenwärtigen König von England urteilt Herr von Sellheim:

Von einem habe ich überhaupt noch nicht gesprochen, vom englischen König. Georg der V. hat so wenig mit der Kriegserklärung zu tun, daß man ihn ruhig unerwähnt lassen könnte, ohne daß eine Abhandlung über die Ursachen der englischen Kriegserklärung etwas vermissen ließe. Aber pro forma gehört er nun dazu, besonders als Vetter unseres Kaisers und Mann einer deutschen Prinzessin, einer Württembergerin! Des englischen Königs Einfluß auf sein Kabinett oder seine Verantwortung für dessen Taten ist gleich 0, dank des parlamentarischen Regierungssystems. Außerdem ist er ein unbedeutender und dazu gutmütiger Monarch, genau so, wie Albert von Belgien und der Zar, belogen worden von seinen Ratgebern, die es gut verstanden, die pp. „Herrscher“ ihren Plänen gefügig zu machen. Aber immerhin hätte er als Mann, wenn ihm der Krieg mit Deutschland zuwider gewesen wäre, mit ein wenig Selbstachtung sich weigern müssen, die Kriegserklärung gut zu heißen, er hätte nicht mehr riskieren können, als samt seiner Familie zum Lande hinauskomplimentiert zu werden, während „Väterchen“, sein Vetter, schon gleich seinen Kopf bei einem „Nein“ zu Markte getragen hätte! Kurzum, der Mann erfordert Mitleid und Verachtung, er ist ein Schwächling und war es schon immer!

(Um die Einflußlosigkeit des englischen Königs nachzuweisen, kann man sich u. E. seit der Regierung Eduards des VII. nicht mehr auf das englische Regierungssystem berufen. Die Persönlichkeit ist auch dort anschlussgebend, wenn eine solche vorhanden ist, wenn nicht — na, dann gehört Land und Zukunft den politischen Abenteurern mit einer Kautschuk-Moral ad hoc. Das sind doch ganz natürliche Erscheinungen in dem Heimatland eines praktischen religiös-sittlichen Sinns, das aber auch die Urheimat der religiös-sittlichen Zweifelsucht, der philosophischen Desperation genannt werden kann. Die liberalen Staatsmänner und die liberale Staatskunst atmet Humes Geist — Englands Verhängnis.

**Aus der Kaserne.** Einförmig ist das Leben in der Kaserne. Aber trotz dieser Einförmigkeit erlebt man manches, das auch dem Fernstehenden interessant sein dürfte.

Da werden wir junge Menschen hineingesteckt, der Gebildete neben dem einfachen Handwerker, der eine mit einem reichen Innenleben, der andere oberflächlich und roh. Zweifellos birgt dieses Zusammenleben verschiedenartiger Menschen manche Gefahren in sich, und ich befürchtete anfangs, das religiöse Leben des einzelnen würde arg verflachen. Durchaus nicht! Nirgends gibt es vielleicht mehr Gelegenheit, Demut und Entfagung zu üben als hier. Und entfagen, um dadurch glücklich zu werden, das lehren alle Großen, die auf den Höhen der Menschheit wandelten. Entfagung üben! Ja, wären wir nicht junge Menschen, die mit tausend goldenen Fäden an die Welt gekettet sind. Aber es muß sein. Ein Faden nach dem andern muß durchschnitten werden. Mancher ist leicht zerissen. Bei einigen hält es gar so schwer. Von seinen Eltern, seinen Freunden sich für immer zu trennen? — —



„Und unser aller schönes, junges Leben wird einst im Krieg aufs Schlachtfeld hingestreckt,“ so singen wir oft beim Ausmarsch. Ja, wir müssen mit dem Leben abschließen, je früher desto besser. Haben wir aber mit unserer Vergangenheit nach hartem inneren Ringen abgeschlossen, dann werden wir mit festem Vertrauen der dunkeln Zukunft entgegensehen.

So vorbereitet zog vor einigen Wochen mein Freund Ripphan ins Feld. Mancher Leser kennt ihn, der es mit dem Leben so ernst nahm, der streng gegen sich, freundlich und herzlich gegen seine Mitmenschen war. Mit welcher heiligem Ernst nahm er auf dem Kasernenhof von seinen lieben und von mir Abschied. Es gab nicht viel Worte. So tief war ich noch nie ergriffen als in jener Stunde. Und jetzt habe ich nur noch den einen Wunsch, mit dem gleichen Ernst und demselben Vertrauen ins Feld ziehen zu können, wenn die Pflicht mich ruft, um auch meine Brust dem Feind entgegenzubringen.

Fritz Jbach.

**Zum Besten der Waisen auf dem Felde gefallenen Krieger!** In dieser großen Zeit erscheint es geboten in den deutschen Schulen neben den altbewährten Vaterlandsliedern auch solche neueren Gesänge zu üben, welche textlich und musikalisch dem erhebenden Ernst des allgemeinen Volksempfindens entsprechen.

Die beiden Kompositionen von Georg Vorepp: Für Kaiser und Reich — Ein Gebet und Gelübde (Gedicht von Franz Müller) und Ein Kaiserwort — „Nie ward Deutschland überwunden, wenn es einig war!“ (Gedicht von Otto Sommerhoff) geleitet der Wunsch und die Hoffnung, daß dieselben Eingang in recht viele Schulen finden möchten.

Da der Verkauf der Noten (beide Lieder zusammen auf einem Blatt für nur 10 Pf.) zum besten unserer Kriegerwaisen erfolgt, ist der deutschen singenden Jugend Gelegenheit gegeben, ihr Schärfelein für eine gute Sache zu opfern.

Wenn jeder Sänger und jede Sängerin in den Besitz eines Notenblattes gelangt, wird es möglich sein, dem deutschen Kriegerbunde einen recht namhaften Betrag für die Kriegerwaisenhäuser zuzuführen.

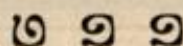
Den Herren Gesanglehrern stehen Probeblätter gern zur Verfügung.

Befällige Bestellungen erbittet

der Verlag **Hermann Augustin,**  
Berlin C., Getrauden-Strasse 10-12.

**Gefallen für das Vaterland:** Seminarist Ludwig Sickinger, Karlsruhe. Reservist Lehrer Wilhelm Jakob, Grözingen. Hauptl. J. Leplich, Grünenwört. Lehrer Stecher, Oberhausen. Oberlehrer Amand Zahltan, Freiburg. Unterl. Leopold Zölle von Erzingen. Lehrer Hermann Güntert, Karlsruhe. Offizierst. Philipp Haber, Hauptl. in Mannheim. Unteroffizier der Reserve im Reg. 112 Heinrich Müller, Hängelberg. Zeichenlehrer Julius Kopf am Vorseminar Tauberbischofsheim. Unterlehrer Michael Schäfer, Ostersheim. Hauptlehrer Karl Huber, Oberachern.

**Mit dem Eisernen Kreuze geschmückt:** Hauptl. Albert Kaiser. Hauptl. Otto Kusel, Ottoschwanden. Lehrer Gerhards, Rosenberg. Unterl. Otto Träger, Königsheim. Hauptl. Wilhelm Kornmann, Dattingen.



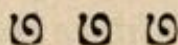
### Personalmeldungen aus dem Bereiche des Volksschulwesens.

#### Bertragungen:

Bayer Artur, Hauptl. in Auerbach, nach Berghausen. Bopp Friedrich, Hauptl. in Schönbrunn nach Heidelberg. Engler Robert, Hauptlehrer in Gommersdorf, nach Leutershausen; Ernst Wilhelm Hauptl. in Rohrbach, nach Schriesheim. Frey Albert, Unterl. in Hofgrund, nach Unterbrechtal. Gagelmann Hermann Hauptl. in Weiler, nach Söllingen. Guldner Martin, Hauptl. in Karlsruhe, nach Heidelberg. Haisch Paul, Hauptl. in Karlsruhe, nach Malterdingen. Harbrecht Bertold, Hauptlehrer in Kirrlach, nach Gaggenau. Herzog Otto, Hauptl. in Mählingen nach Rusbach. Holl Hermann, Hauptl. in Altenheim, nach Kehl. Holzer Richard, Hauptl. in Hogschür, nach Weingarten. Jörder Adam, Hauptl. in Hochhausen, nach Durlach. Lakus Joseph, Hauptl. in Fessenbach, nach Kuppenheim. Langenberger Fried., Hauptl. in Malsch, nach Rastatt. Müller Joseph, Hauptl. in Fröhnd, nach Merdingen. Müller Konrad, Hauptl. in St. Märgen, nach Walbkirch. Neuthardt Alois, Hauptl. in Osterburken, nach Gaggenau. Ober Emil, Hauptl. in Ilmensee, nach Niederschopfheim. Roth Anton Hauptl. in Bretten nach Durlach. Roth Eugen, Hauptl. in Kirchlach, nach Triberg. Schüle Eduard, Hauptl. in Schapbach, nach Kirchheim. Sommer Otto, Hauptl. in Salem, nach Allmannsdorf. Speck Theodor, Unterl. in Grafenhausen, nach Sasbach. Wang Wilhelm, Hauptl. in Holzhausen, nach Ebringen. Wipf Emil, Hauptl. in Wiffigheim, nach Plankstadt. Wirth Karl, Oberlehrer in Grünsfeld, nach St. Blasien. Würth Friedrich, Hauptl. in Altwiesloch, nach Wiesloch.

#### Zurückgenommen.

Die Ernennung der Unterl. Anna Bader in Walldürn zur Hauptl. in Seebach — auf Ansuchen; die Ernennung des Unterl. Stephan Janson in Oppenau zum Hauptl. in Unterbiederbach.



### Aus der Literatur.

**Die katholischen Missionen.** Illustrierte Monatschrift. 42 Jahrgang. (Oktober 1913 bis September 1914.) 12 Nummern. 4 M 5.— Freiburg im Breisgau. Herdersche Verlagshandlung. Durch die Post und den Buchhandel zu beziehen.

Inhalt von Nr. 2: Aufsätze: Weltkrieg und Weltmission. Die Missionschulen im Apostol. Vikariat Kiltmandscharo. Zur Vorgeschichte des Kindheitsvereins. (Schluß.) — Nachrichten aus den Missionen: Orient. Japan. Die deutschen Kolonien. — Kleine Missionschronik und Statistisches: Rom, Palästina. Korea. China Afrika. Vereinigte Staaten von Amerika. Zentralamerika. Australien. — Das Missionswesen in der Heimat. — Buntes Allerlei zur Unterhaltung und Belehrung. — Bilderbesprechungen. — Für Missionszwecke.

Aus Nr. 40 der Bayr. Lehrerzeitung v. 2. 10. 1914.

### Zur Veröffentlichung!

## Dank.

Ich litt an Lähmung der Beine, so daß ich ein Jahr berufsunfähig und pensioniert war. Das Leiden trozte allen Anwendungen und Kuren und so erschien allgemein mein Zustand als hoffnungslos.

Durch Anwendung der Lautenschläger'schen „Pyrmoor Bades-Kur“, zuhause im März und April des Jahres vorgenommen, besserte sich mein Zustand so überraschend gut, daß die Lähmung nun behoben ist und ich meinen Dienst, nachdem ich auf meine Eingabe hin und dem ärztlichen Gutachten nach reaktiviert wurde, froh und gesund wieder aufnehmen konnte. Für die vorzügliche Heilung durch die Lautenschläger'sche Pyrmoor Bades-Kur spreche ich dem Naturheilkundigen Herrn Lautenschläger, Rosental 15, meinen herzlichsten Dank aus. Bei solchen und ähnlichen Nervenleiden kann ich diese Kur nur aufs beste empfehlen.

München, Ohlmüllerstr. 24/1, im September 1914.

Ludw. Wiedmann, Lehrer.



Deutscher, schreib' mit deutscher Stahlfeder!  
Brausefedern Nr. 51 u. Nr. 54 mit dem »Hahn« die besten Schulfedern!



In 3 Spitzenbreiten. — Gros M. 1.00. — Proben kostenfrei!

Brause & Co., Schreibfederfabrik, Iserlohn.

Josef Reis Söhne, Heidelberg, Hofmöbelfabrik

Hauptstraße Nr. 79. Ecke Bienenstr. Fernspr. Nr. 756. Begründet 1807.

Größtes Lager kompletter Wohnungs-Einrichtungen

sowie einzelne Möbel von der elegantesten bis zur einfachsten Geschmacksrichtung :

Billigste konkurrenzlose Preise bei nur erstklassigen Qualitäten:

### Bülow Pianinos

mit Flügelton  
in allen Styl- u. Holzarten.  
— Neue Pianos v. M. 425 an.  
— Gebrauchte Pianos zu M. 300, 350, 400 mit voller  
— Garantie. —

Hoher

Extra-Rabatt

Franko-Probesendung.  
Viele Tausend Referenzen.  
Prachtkatalog frei.

Fr. Siering

Mannheim C 7 Nr. 6.

Für Vermittlung hohe Prov

### Darlehen

auf Wechsel oder Schuldschein zu 6 1/2 % Zinsen mit u. ohne Ratenrückzahlung erhält man am schnellsten und reellsten durch Bankdirektor **Faulhaber, Grunewald** b. Berlin, Hohenzollerndamm 61. (Auch Hypothekengelder.)

### Heirat.

Welcher kath., ideal gesinnte Lehrer reicht mir die Hand zum Lebensbunde? Strengste Diskretion! Freundl. Zuschriften erbeten unter . . . an d. Verlag d. Bl.

Alle Meldungen über den

## Krieg

können unsere Leser nur an Hand einer guten Karte verfolgen. Zu diesem Zwecke empfehlen wir zwei soeben erschienene, ganz vorzüglich ausgeführte Karten und zwar:

Flemming's

### Große Wandkarte des deutsch-französischen u. deutsch-russischen Kriegsschauplazes.

Diese vorzüglich ausgeführten Karten enthalten in den jeweiligen Landesfarben Städte, Flecken, Dörfer, Festungen, Forts, Eisenbahnen, Flüsse, Straßen zc., überhaupt alles, was eine gute Karte bringen muß. Die Größe jeder Karte beträgt 90/70 cm. Sie sind auf Taschenformat bequem zusammenlegbar und kosten pro Stück nur **Mk. 1.—**.

Diese Karten sind in unseren Geschäftsstellen in **Achern** und **Bühl** vorrätig.

Buchhandlung „Unitas“, G. m. b. H., Achern und Bühl.

Die bedeutendste volkstümliche Geschichte des

großen Krieges

ist die soeben erschienene

## Illustrierte Geschichte des Weltkrieges pro 1914

Reich illustriert, mit vielen Kunstblättern und Karten.

Eine fortlaufende Kriegsgeschichte. Berichte von den Kriegsschauplätzen. Mitteilungen von Mitkämpfern, Feldpostbriefe usw.

Wöchentlich ein Heft zu je 25 Pfennig.

Bestellungen hierauf nimmt entgegen die

Buchhandlung „Unitas“, G. m. b. H., Achern und Bühl.

Agitiert für die „Badische Lehrerzeitung.“